

Wörterbuch der Werte: Das leise Wesen der Bescheidenheit



Bescheidenheit ist ... im Hintergrund stehen, wenn alle Kameras surren. Im Vordergrund in diesem Fall: Dustin Hoffman.

—FOTOMONTAGE: DPP/DDP

ZITIERT

„Die Bescheidenheit ist wie die Enthaltsamkeit: man würde wohl gerne mehr essen, fürchtet aber, dass es einem übel bekommt.“

François Duc de La Rochefoucauld (1613 - 1680), Französischer Offizier, Diplomat und Schriftsteller

„Bescheidenheit ist die letzte Raffinesse der Eitelkeit.“

Jean de La Bruyère (1645 - 1696), französischer Moralist

„Hüte dich vor den Bescheidenen – du ahnst nicht, mit welch gerührtem Stolz sie ihre Schwächen hegen.“

Arthur Schnitzler (1862 - 1931), österreichischer Schriftsteller

„Bescheidenheit ist eine Eigenschaft, für die der Mensch bewundert wird, falls die Leute je von ihm hören sollten.“

Edgar Watson Howe (1853 - 1937), amerikanischer Journalist

„Willst du die Bescheidenheit des Bescheidenen prüfen, so forsche nicht, ob er Beifall verschmäht, sondern ob er den Tadel erträgt.“

Franz Grillparzer (1791 - 1872), österreichischer Erzähler und Dramatiker

„Rühme deine Bescheidenheit nicht, denn damit verliert sie ihre Vorzüge.“

Jüdisches Sprichwort

„Tue Gutes und rede darüber!“

Erich Kästner (1899 - 1974), deutscher Schriftsteller

„Wer wenig bedarf, kommt nicht in die Lage, auf vieles verzichten zu müssen.“

Plutarch (45 - 125), griechischer Philosoph

„Bescheidenheit ist die ungesundeste Form der Selbstbewertung.“

Sir Peter Ustinov (1921 - 2004), Schauspieler

Bescheidenheit

Ein Mensch möchte erste Geige spielen – jedoch das ist der Wunsch von vielen, so daß sie gar nicht jedermann, selbst wenn er's könnte, spielen kann: Auch Bratsche ist für den, der's kennt, ein wunderschönes Instrument.

Eugen Roth
(1895 - 1976)

Die versteckte Tugend

Wer den großen Auftritt nicht pflegt, hat es in unserer Karrieregesellschaft des Eignenlobs schwer

VON UNSERER MITARBEITERIN
BRIGITTE SCHMALENBERG

Ein berühmter alter Zaddik wurde vor versammelter Gemeinde von einem Rabbiner gepriesen, der sich von Minute zu Minute mehr in Begeisterung redete: „... unser geliebter Zaddik ist ein Mann von solcher Weisheit, dass sogar die weisesten Gelehrten zu seinen Füßen sitzen. Seine Güte lässt Alt und Jung gleichermaßen bei ihm Rat suchen, seine Rechtschaffenheit ist Vorbild für Männer wie Frauen, sein Verständnis für menschliche Probleme ist so groß, dass ihm sogar Heilige ihre innersten Gedanken anvertrauen, er hat ...“ – An dieser Stelle pupf der alte Mann den Redner am Ärmel und flüstert: „Vergessen Sie meine Demut und Bescheidenheit nicht.“

Fürwahr, geradewegs wie in dieser Geschichte ergeht es den vermeintlich Bescheidenen oft. Ihre Tugend kommt kaum zur Sprache, was freilich in der Natur der Sache liegt. Schließlich ist es ja gerade Sinn und Zweck ihres hehren Anspruchs, ohne großes Getöse im Hintergrund zu verweilen, sich selbst zurückzunehmen und sich mit einem Rang in der zweiten Reihe zu bescheiden. Der große Auftritt ist ihre Sache nicht. Insofern ist es mit der wahren Bescheidenheit des sich im Glanze seines Ruhmes sonnenden Zaddik wohl nicht zum Besten bestellt. Goethe jedenfalls hätte ihn gleich entlarvt: „Nur die Lumpe sind bescheiden“, soll er einmal bemerkt haben, was nicht weiter verwundert angesichts der Tatsache, dass Bescheidenheit gewiss nicht zu den Stärken des deutschen Dichterstärksten zählte.

Doch erwächst aus dieser etwas angestaubt anmutenden Tugend überhaupt eine Stärke? Hafet der Bescheidenheit nicht von vornherein der Makel des Verlierens, des Unterliegens an? Umgarnt sie nicht ein geradezu nostalgisches Aschenputtel-Flair? Tatsächlich, es sind wieder einmal die Märchen, die uns die alten Tugenden lehren. Die Bescheidenheit spielt bei den Brüdern Grimm & Co eine oft lebenswichtige Rolle. Schneewittchen und die Goldmarie kommen gerade durch Demut und Bescheidenheit ans glückliche Ziel, während all die Helden, denen Stolz, Hochmut und Habgier zu Kopfe steigen, ein solch böses Ende nehmen wie der Fischer und seine Frau.

Und die Moral von der Geschicht? Glaub' dem Hokuspokus von Märchen nicht? Zweifelsohne schätzt man in unserer erfolgsorientierten Ellbogengesellschaft eher andere Werte: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr“, das merkte schon Grillparzer und das ist auch heute ein gesellschaftlicher Grundtenor, den keinesfalls nur die Werbeindustrie anheizt. Bloß „keine falsche Bescheidenheit“, rufen auch bekannte und selbst ernannte Karriere-Berater ihren Schützlingen zu und warnen dabei ganz besonders die Damen, denen es laut einer Studie der Freien Univer-

ner zu finden. Man braucht ja nur mal die aktuellen Stellenangebote zu durchforsten. Gesucht wird stets der hoch qualifizierte „Top-Kandidat“ mit überdurchschnittlichem Studienabschluss, nachweisbar erfolgreicher Berufserfahrung, überdimensionalen organisatorischen Fähigkeiten, hervorragendem Kommunikations- und Kooperationsvermögen, enormer Innovationskraft, Belastbarkeit und Flexibilität sowie einem hohen Maß an Eigenmotivation und Durchsetzungsvermögen. Dies alles gepaart mit Teamgeist, exzellenten Sprachkenntnissen und einem Alter von allerhöchstens 30 Jahren.

lente haben da kaum eine Chance. Bescheidenheit ist auf dem Arbeitsmarkt allenfalls in punkto Gehaltsforderung angebracht. Hier nämlich gilt auch für HPs: „Hochmut kommt vor dem Fall“. Wie mag es bei diesem Zirkus der Selbstinszenierung einem Christenmenschen ergehen? Ob er jemals einen Chef finden wird, bei dem die Botschaft der Bibel angekommen ist? Jesus mahnt mehrmals zur Bescheidenheit. Das Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner sowie die beispielhafte Geschichte, in der die geladenen Gäste einer Hochzeitsgesellschaft um die besten Plätze

gewinnt Helfer, um das Werk zu vollenden.

Aber auch Folgendes lehrt das Buch der Wandlungen: „Alles hat sein Maß. Auch die Bescheidenheit im Benehmen kann übertrieben werden.“ Keinesfalls ist sie mit „schwächlicher Gutmütigkeit“ zu verwechseln, und wer auf verantwortungsvollem Posten steht, muss unter Umständen „energisch durchgreifen“. Bescheidenheit zeigt sich dann in sachlicher Strenge – nicht zuletzt in der Strenge gegen sich selbst.

Das hat so mancher westliche Wirtschaftsboss wohl falsch interpretiert. Bei aller Bescheidenheit, so lautete das Credo von Ackermann, Esser und Co, habe man sich doch nur jener Millionen bedient, die vertraglich zugesichert waren. Freunde freilich hat man auf diese Weise nicht gewonnen.

Wahrscheinlich wollten die Herren

nur beweisen, dass der Volksmund, der diesbezüglich noch heute Seneca zitiert, wieder einmal recht hat. „Je mehr er hat, je mehr er will.“ Das gilt für den schnöden Mammon genauso wie für gesellschaftliche Anerkennung, sportliche Erfolge, ruhmreiche Siege, Macht, Einfluss und Ehre. Wer nicht gelernt hat, sich in Bescheidenheit zu üben, läuft Gefahr, sein Leben lang gehetzt zu werden. Eigentlich wissen wir das, wir haben es uns einst gegenseitig ins Poesiealbum geschrieben. „Das Glück, kein Reiter kann's erjagen/ es ist nicht dort, es ist nicht hier./ Lern überwinden, lern entsagen/ und ungeahnt erblüht es Dir.“ Mit diesem vergilbten Plädoyer für die Bescheidenheit können wir heute wenig anfangen. Dabei reicht uns gerade diese Tugend den Schlüssel zu geistiger Freiheit und mentaler Unabhängigkeit.

Günter Grass allerdings hat mit der Unabhängigkeit gerade gegenteilige Erfahrungen gemacht. „Schluss mit der Bescheidenheit“ forderte er dieser Tage seinesgleichen, also die Autoren schöpferischer Werke auf, um sich für die Änderung des Urheberrechts einzusetzen. Damit griff er bewusst die Terminologie Heinrich Bölls auf, der das „Ende der Bescheidenheit“ anlässlich der Gründung des Schriftstellerverbandes schon vor 35 Jahren forderte. Der Slogan ist publikumswirksam und passt in die Zeit. Doch fehlt ihm nicht ein entscheidendes Wort? Den Garaus sollte man doch wohl nur der „falschen Bescheidenheit“ machen.



Bescheidenheit spielt in Märchen eine große Rolle. Dieser Holzstich von Ludwig Richter illustriert das Grimmsche Märchen von der Gänsehirtin. Sie ist eine verstorbene Königstochter, die traurig in der Einöde lebt und ihre Schönheit verbirgt, indem sie die Haut einer Hässlichen überzieht.

sität Berlin bei Bewerbungsgesprächen besonders an Selbstsicherheit mangelt. Die Volkswirtschaft „Eigenlob stinkt“ ist in einer Situation, da es auf die eigene „performance“ ankommt, jedenfalls fehlt am Platz. Schließlich tragen auch die Firmen ziemlich dick auf, wenn es darum geht, die optimale Mitarbeiterin oder den perfekten Part-

ner zu finden. Die neue Spezies Mensch, die da für die Wirtschaft gezüchtet wird, hat sogar schon einen Namen. Sie heißt „High Potential“, kurz HP, und versteht sich als besonders begabte Nachwuchskraft für die Führungsebene. Bei solch einem Bewerberprofil sollte man sein Licht wohlweislich nicht unter den Scheffel stellen, denn stille Ta-

nämlich keinerlei Anforderungen und Vorbedingungen stellt, erheben sich auch keine Widerstände. Das ermöglicht große Leistungen, mit denen man sich eine bedeutenden Namen erwirbt. Gelingt es nun, sich nicht vom Ruhm blenden zu lassen, sondern trotz aller Verdienste bescheiden zu bleiben, macht man sich beliebt und